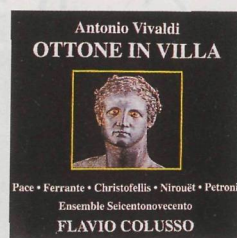




Vivaldis erste Oper — ein respektabler Realisierungsversuch.



Vivaldi, Ottone in Villa (Gesamtaufnahme in italienischer Sprache); Patrizia Pace (Cleonilla), Anna Maria Ferrante (Tullia), Aris Christofellis (Caio), Jean Niroüët (Ottone), Luigi Petroni (Decio), Ensemble Seicentonovecento, Flavio Colusso; *Bongiovanni/PMS 3 CD 10016/18-2 (WD: 182'44'') DDD*
Aufnahmedatum: 1993
Klangbild: Transparent, plastisch, gute Balance.
Fertigung: Kommentar und Libretto italienisch-englisch.

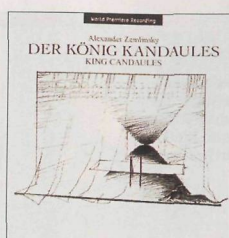
Wer mit dem Kaiser Ottone, dem Helden zahlreicher Barockopern, gemeint ist, läßt sich nicht ganz eindeutig feststellen. Hugo Riemann vermutete als Hauptfigur den deutschen Kaiser Otto den Großen. Aber auch dessen Sohn Otto II. sowie der römische Imperator Otho kommen irgendwie in Frage. In Wahrheit handelt es sich aber bei dieser — meist für die Kastratenstimme geschriebenen — Rolle um eine unhistorische Gestalt, um einen römischen Opern-Kaiser, der in die opern-üblichen Verwicklungen von Liebe, Eifersucht, Rache und Verzeihung verflochten ist.

„Ottone in Villa“ gilt als Antonio Vivaldis erste Oper (Vicenza 1713). In der Struktur ist sie ganz dem „dramma per musica“-Schema angepaßt, stellt also eine Aneinanderreihung von umfangreichen, kunstvoll verzierten Arien dar, die in lange Rezitative eingebettet sind. Produkte nach dem Fertigteil-System wechseln mit großartigen Einfällen ab, unter denen die „tempesta“-Arie des Ottone („Come l'onda“) und insbesondere die Echo-Arie des Caio („L'ombre, l'aur“) auf wunderbare Art hervortreten.

Das Ensemble Seicentonovecento unter der Leitung von Flavio Colusso (der auch die Revision der Oper besorgt hat) beeindruckt durch klares, lebensfrisches Musizieren. Dieser prägnanten, energiegeladenen Vortragsgeste ist es zu danken, daß man dem mehr als dreistündigen, handlungsarmen Werk ohne Ermüdung lauschen kann. Die beiden Sopranpartien werden von Patrizia Pace und Anna Maria Ferrante mit edler Makellosigkeit vorgetragen. Ähnlich hohes Niveau ist dem Tenoristen Luigi Petroni nicht ganz erreichbar. Die zwei markantesten Rollen des Stücks sind — nach damaligem Brauch — für die Kastratenstimme verfaßt, und werden — nach heutigem Brauch — von Countertenören interpretiert. Jean Niroüët (Ottone) und Aris Christofellis (Caio) leisten wahre Wundertaten an Geläufigkeit und Atemkunst, sie stehen auch als Ausdruckskünstler ihren „Mann“. Daß die würdigen Herren, die auf so fabelhafte Art und Weise wie Nachtigallen trillern und flöten, trotzdem eine unheimliche Aura verbreiten, daß sich in die lieblichen Vogelöne nicht selten auch ein Gänsehaut erzeugendes Jaulen und Winseln einschleicht, kann kaum verschwiegen werden. *Clemens Höslinger*



Hauptwerk vervollständigt — und wieder verstümmelt.



Zemlinsky, Der König Kandaules (Gesamtaufnahme); James O'Neal (Kandaules), Monte Pederson (Gyges), Nina Warren (Nyssia), Klaus Häger (Phedros), Peter Galliard (Syphax), Mariusz Kwicien (Nicomedes), Kurt Gysen (Pharnaces), Simon Yang (Philebos), Ferdinand Seiler (Sebas), Guido Jentjens (Archelaos), Philharmonisches Staatsorchester Hamburg, Gerd Albrecht; *Capriccio/EMI 2 CD 60 071-2 (WD: 127'42'') DDD*
Aufnahmedatum: 1996
Klangbild: Etwas eng und unräumlich, Orchester zu wenig transparent.
Fertigung: Gut; 5. Szene des III. Aktes nicht direkt anwählbar; Booklet mit einigen Fehlern.

Die Uraufführung des 1935-1936 entstandenen, aber in der Instrumentierung nicht vollendeten „König Kandaules“ von Alexander Zemlinsky (1871-1942) am 6. Oktober 1996 an der Hamburgischen Staatsoper war zweifellos ein bedeutendes Ereignis der Operngeschichte im zundehenden Jahrhundert. Das Thema des freigeistig-lüsternden, extrem reichen Königs, der seinen Freund Gyges die Königin Nyssia nackt sehen läßt und damit nicht nur sie an jenen verliert, sondern auf Anstiftung der rachedurstigen „Fundamentalistin“ Nyssia auch sein Leben, entstammt der griechischen Mythologie, ist aber für jede Zeit symbolisch deutbar — nicht zuletzt für die des Komponisten selbst in einer Epoche kultureller Ambivalenzen und politischer Spannungen, die sich bereits wenige Jahre später im Zweiten Weltkrieg entluden. Zemlinsky verwendete übrigens nicht Friedrich Hebbels Drama „Gyges und sein Ring“ als Vorlage, sondern „Le Roi Candaule“ von André Gide in der deutschen Nachdichtung von Franz Blei, wobei der Schluß allerdings offen bleibt. Die zynische Inthronisierung des Gyges als neuen König durch Nyssia wird durch einen geradezu Mahlerschen „schweren Kondukt“ in Musik gesetzt, und Zemlinsky selbst verstand den „Kandaules“ wohl als sein „summum opus“, in welchem er auf Stilelemente seines gesamten früheren Schaffens zurückgriff und auch Selbstzitate einbaute, wie das häufig zu hörende Sekundätmotiv vom Beginn der „Lyrischen Sinfonie“ (dort mit den Worten „Ich bin friedlos“ verbunden).

„Kandaules“ war der Zemlinsky-Forschung als geheimnisvolles, ja enigmatisches Werk seit langem geläufig, nur war wegen des schwer lesbaren Particells der genaue Charakter des Werkes nicht bekannt. Antony Beaumont, Dirigent, Forscher und Zemlinsky-Experte, hat das Fragment im Auftrag der Hamburgischen Staatsoper vervollständigt und so der Bühne erschlossen — eine nicht hoch genug einzuschätzende Pioniertat, denn es handelt sich — darin war sich die internationale Uraufführungskritik einig — um ein Meisterwerk nicht nur im Œuvre Zemlinskys, sondern der Musikdramatik allgemein.

Nun liegt der Mitschnitt zweier Folgeaufführungen als CD-Edition vor, ein Dokument ersten Ranges in jedem Fall, um diesem Komponisten, der in den letzten zwanzig Jahren endlich wiederentdeckt wurde, seinen Platz in der so vielfältigen Übergangs-Epoche zwischen Spätromantik und Moderne zu sichern. Eine Referenzaufnahme ist jedoch nicht daraus geworden — aus Gründen, die schon bei der Uraufführung zutage traten, aber auch aus allgemeineren Erwägungen. Diese Einschränkungen sind umso mehr angebracht, als die von Antony Beaumont in bewundernswerter Sorgfalt am Computer hergestellte Partitur vorliegt und die kritische Reflexion über die Hamburger Realisierung geradezu herausfordert.

Die kleinen sängerischen Abstriche, die bei der Premiere zu beobachten waren — einen zwar kraftvollen und bühnenpräsenten, aber häufig etwas pauschalen Heldenbariton Monte Pederson als Gyges und einen mit Höhen- und Intonationsproblemen behafteten Tenor James O'Neal als Kandaules —, sind offenbar in den Folgeaufführungen, die für diesen Live-Mitschnitt verwendet wurden, nicht verschwunden, ja haben sich eher noch verstärkt; hingegen konnte die Sopranistin Nina Warren als Nyssia ihre superbe Rollenpräsenz auch hier auspielen. Insgesamt aber wirkt das Klangbild unausgeglichen und nicht ausbalanciert; viele interessante Details der Partitur sind schlecht oder gar nicht zu hören, und wenn man die ungeheuer spannungsreiche und konzentrierte Darstellung der Uraufführung noch im Ohr hat, dann wirkt das Orchester nun ein wenig matt, und das scheint nicht nur an der dem Tonträger natürlich fehlenden Optik zu liegen.

Bedauerlich aber ist, daß zuerst in mühevoller Arbeit das Werk aus dem (glücklicherweise vollständigen) Particell rekonstruiert wurde — um dann bei der endlich nach sechzig(!) Jahren stattfindenden Uraufführung wieder verstümmelt zu werden. An vierzehn Stellen wurden kürzere oder längere gesprochene Teile oder Dialoge, und an drei Stellen (I. Akt, 3. Szene zweimal; II. Akt, 1. Szene) insgesamt 70 Takte Musik gestrichen. Das ist zwar bei 2917 Takten des Gesamtwerkes nicht viel, aber es geht nicht um Quantitäten, sondern um Grundsätze: welcher Besserwisser bildet sich denn ein, an einem so präzise und knapp formulierenden Komponisten wie Zemlinsky noch herumdoktern zu müssen? Und zumal bei einer Schallplattenproduktion — wenn man dem Tonträger überhaupt noch eine kulturelle Bedeutung beimessen will und nicht lediglich eine modisch-konsumistische — möchte man alles haben. Es ist bedauerlich, daß ein Dirigent wie Gerd Albrecht, der sich um die Wiederentdeckung Zemlinskys bedeutende Verdienste erworben hat, solche unverantwortlichen Eingriffe sich genehmigen zu können glaubt. Das trübt die Freude über den Gewinn für die Zemlinsky-Diskographie — ganz abgesehen davon, daß auch dem Booklet die letzte redaktionelle Sorgfalt abgeht.

Hartmut Lück



Definitiv: „Die letzten Tage der Menschheit“ auf 23 CDs.

LITERATUR



Herausragende Veröffentlichung der letzten Monate auf dem Gebiet der Hörbücher ist zweifellos Karl Kraus' „Die letzten Tage der Menschheit“ — ungekürzt auf 23 CDs. 160 Schauspieler haben in 220 Szenen 750 Rollen übernommen: ein Mammutprojekt, das 1974 vom Österreichischen Rundfunk realisiert wurde und nun von derselben Institution herausgegeben wurde. Karl Kraus' bitterböse Abrechnung mit dem Weltkrieg, ein Panorama der Widerwärtigkeiten, die der Mensch dem Menschen antun kann, findet in der akustischen Form seine Erfüllung. Theatralisch kaum darstellbar, ist das Stück auf das Wort, auf Dialoge aufgebaut; im Medium des Radios, als Hörspiel, kommt das natürlich bestens zur Geltung. Bewundernswert ist vieles an dieser Produktion, hervorzuheben will ich hier nur Karl Paryla als Nörgler. Das ist zweifellos ideal. 23 CDs sind ein dicker Brocken, aber es lohnt sich (ORF 23 CD 577), und den Preis der deutschen Schallplattenkritik hat diese Aufnahme mehr als verdient. Der ORF ist auch noch mit einigen anderen interessanten Hörproduktionen hervorgetreten, zum Beispiel Fritz Muliar's Hommage an das Wiener Kaffeehaus, eine launig vorgetragene Sammlung verschiedener Texte von Peter Altenberg, Roda Roda, Friedrich Torberg und anderen über diese Wiener Institution (ORF CD 582). Eine 3-CD-Kassette ist Heimito von Doderer gewidmet: im Gespräch, als Sprecher von eigenen Texten, gelesen von anderen. Eine interessante Edition, die die Begegnung mit dem Original ermöglicht, dessen Vortrag durchaus das Prädikat „urwüchsig“ verdient (ORF 3 CD 521). Natürlich handelt es sich dabei um ältere Rundfunkaufnahmen. Eine Produktion neuen Datums hingegen sind „Klassische Sagen des Altertums“, erzählt von Michael Köhlmeier. Er trug die alten Geschichten im Radio in freier Rede vor, ungekünstelt, unterhaltsam, locker, ohne belehren zu wollen und eben dadurch fesselnd — glücklicherweise nicht als dummdreiste Modernisierung, sondern mit Sinn für Verwandtes zwischen damals und heute (Teil 1: ORF 5 CD 507, Teil 2: ORF 5 CD 508).

Auch die DG ist wieder mit zwei schönen Produktionen herausgekommen: Nach den beiden umfangreichen Lesungen von „Bel Ami“ und „Das Phantom der Oper“ erschien nun Dostojewskis „Weiße Nächte“ mit Christoph Bantzer als Sprecher (DG 2 CD 457 035-2). Wie immer hervorragend vorgetragen, mit Sinn für Tempo, Einteilung und Variation. Die Erzählung läuft in der neuen Reihe „Die schönsten Liebesgeschichten“, in der gleich noch eine herauskam: Tschews „Dame mit dem Hündchen“, gelesen von Evelyn Hamann. Ich empfinde Tempo und Betonungen häufig als übertrieben, so recht glücklich kann ich damit nicht werden (DG CD 457 034-2).

Bei L&M ist eine Theaterproduktion herausgekommen, ein eher seltenes Ereignis. Edward Albees „Wer hat Angst vor Virginia Woolf?“ ist natürlich ein Dauerbrenner, hier basierend auf der Schauspieler-Riege, die in den Münchner Kammerspielen die Aufführung

getragen haben: die großartige Christa Berndl ist Martha, Anna Schudt die Süsse, Christian Berkel Nick, nur Helmut Griem wurde für die CD gegen Martin Benrath ausgetauscht. Die Aufnahme ist gut produziert, Charaktere und Stimmen passen — zweifellos profitierte man von der Bühnenaufführung, was die Lebendigkeit angeht (L&M/Ricophon 2 CD 38639). Brandneu aus dem Hause L&M ist „Der Sturm Elektra“: eine Auswahl aus dem Briefwechsel zwischen der Schauspielerin Gertrud Eysoldt und Hugo von Hofmannsthal, gelesen von Edith Clever und Martin Benrath. „Der Sturm Elektra“ bezeichnet das Erlebnis Gertrud Eysoldts nach der Lektüre von Hofmannsthal's „Elektra“, die der Wiener Schriftsteller ihr auf den Leib geschrieben hat. Ein interessanter und stellenweise bewegendes Briefdialog, an dem mich nur stört, daß hier zwei Mittdreißiger zueinander sprechen sollten, realiter aber ältere Stimmen erklingen. Auch ist die wunderbare klare Diktion von Edith Clever sehr schön zu hören, will aber durch die eingeschränkte Dynamik nicht so recht zur wilden Persönlichkeit der Eysoldt passen (L&M/Ricophon CD 38640).

Einige Hinweise auf Produktionen aus dem umfangreichen Programm des Hörverlags: Lohndend ist Louis Begleys „Lügen in Zeiten des Krieges“, in einer gekürzten Fassung werklich unangestrengt gelesen von Rufus Beck (HörVerlag 4 MC 203 ISBN 3-89584-203-6). Da der HörVerlag im wesentlichen ein Instrument einiger Verlage ist, aktuelle Bestseller auf einer weiteren Schiene auszuwerten, mußte auch „Schnee, der auf Zedern fällt“ von David Guterson erscheinen. Eine ziemlich amerikanische Angelegenheit, deren Erfolg ich nicht so recht verstehen kann. Ulrich Matthes spricht eine gekürzte Fassung (HörVerlag 4 MC 247 ISBN 3-89584-247-8). Annette von Droste-Hülshoff steht im Mittelpunkt einer MC, deren eine Seite das Hörspiel „Nachtwandlungen“ von Walter Gödden enthält — mit Musik der Dichterin; auf der anderen — von Penny S. Michel wohlgestaltet vorgetragen — Gedichte Annettes. Das Hörspiel zeigt gewissermaßen die moderne Seite der Persönlichkeit der Droste, gebrochen von Impressionen ihrer Vermarktung, von Kenntnis der Dichterin getragen, — eine informative, gut gemachte Anmerkung zur Droste als Hörspiel (HörVerlag MC 256 ISBN 3-89584-256-7). Ebenfalls in die literarische Vergangenheit schauend: Gedichte und Prosa Gottfried Benns auf 2 MC, gelesen vom Autor. Es handelt sich dabei um eine Zusammenstellung älterer Aufnahmen, die von Klett-Cotta stammen und schon öfter einzeln angeboten worden sind. Auch der berühmte Vortrag aus dem Kölner Funkhaus „Soll die Dichtung das Leben bessern?“ ist enthalten. (Wann wird denn mal der korrespondierende Vortrag Reinhold Schneiders veröffentlicht?) Genaue Aufnahmedaten wären schön, immerhin handelt es sich auch um Dokumente (HörVerlag 2 MC 246 mono ISBN 3-89584-246-X). *sme*

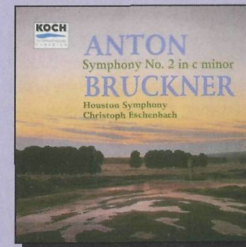
KOCH
INTERNATIONAL
CLASSICS

**CHRISTOPH ESCHENBACH
UND DAS HOUSTON
SYMPHONY ORCHESTRA**

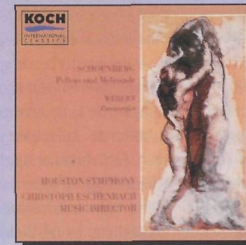


CD: 373 822
SCHUBERT-BERIO Rendering

SCHUBERT-JOACHIM
Symphony in C Major



CD: 373 912
BRUCKNER
Symphony Nr. 2



CD: 373 162
SCHÖNBERG
Pelleas und Melisande

WEBERN
Passacaglia

Bitte fordern sie den kostenlosen
Gesamtkatalog an!

Deutschland: D-82152 Planegg/München
Lochamer Str. 9 (Martinsried)
Tel 089 857 95-175 • Fax 089 857 95-207
Österreich: A-6600 Höfen • Postfach 24
Tel ++43 (0) 5672 606-152
Fax ++43 (0) 5672 65681
Schweiz: CH-3201 Gossau • Poststrasse 10
Tel 071 388 68 68 • Fax 071 388 68 88

KOCH
INTERNATIONAL